



*Götz Eisenbergs Durchhalteprosa*

## Von August Bebel zu Sigmar Gabriel

*„Nein, einen Sinn hat das Leben nicht. Aber man kann ihm einen Sinn geben. Vielleicht war es das, was ich tat.“*

*(Lars Gustafsson)*

**G**estern saß ich den halben Tag auf dem Alten Friedhof. Schonmal probewohnen, sagte ich halb im Scherz zu mir selbst. Es war angenehm ruhig dort: keine Biertrinker, keine Bluetooth-Boxen, kein lautes Gegröle, kein Partyvolk. Ich las in Dieter Kühns Buch *Die siebte Woge*, und zwar zunächst das Kapitel über Rudolf Rocker, einen meiner Lieblingsanarchisten. Dem Buch steht als Motto voran: „Wenn die Seekarte nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, gilt die Wirklichkeit.“ Eine aus Skandinavien stammende nautische Weisheit, die man gerade heute, da die meisten Menschen sich im Falle eines solchen Widerspruchs für die Karte entscheiden, gar nicht genug hervorheben kann.

Kühn hat früh über Johann Most und Rudolf Rocker gearbeitet und in der gelben Reihe des Hanser-Verlags unter dem Titel *Ein Sozialist in Deutschland* Mosts Memoiren herausgegeben. Er teilt offenbar meine Vorliebe für den freiheitlichen Sozialismus. Was ihn ein wenig abstößt,

ist die altbackene Sprache, derer sich die Anarchisten oft bedienten, so auch Rocker. Dieser Widerspruch zwischen Inhalt und Form ist mir auch schon verschiedentlich aufgefallen. Kühn schreibt: „Das ist Kitsch – jede vorsichtigeren, höflicheren Bezeichnung würde mogeln.“ Immer wieder stellt der Bildungsbürger den Anarcho-Syndikalisten in Frage. Diese Assimilation an einen bildungsbürgerlichen Sprachduktus war Teil einer in der Arbeiterschaft weit verbreiteten Tendenz, Formen bürgerlich-kleinbürgerliche Reputation zu übernehmen. Man wollte Anerkennung finden und um beinahe jeden Preis das Stigma des Underdogs loswerden. Peter Brückner erinnerte dieses Verhalten an die Übernahme äußerer Merkmale der „Herrenkultur durch ein Kolonialvolk“. Trotzdem sagt Kühn am Ende des Rocker-Kapitels: „Doch es bleibt die Bewunderung für den katholischen Buchbinder aus Mainz, der sich für russische Juden im Londoner East End engagierte.“

Ehrfürchtig ziehe ich stets den Hut vor Biographien wie denen von Rocker und Most. Ständig auf der Flucht, zwischendurch immer mal wieder im Knast, nirgends zu Hause, aber von einem unbändigen, nie versiegenden kämpferischen Willen durchdrungen. Nichts und niemand brachte sie davon ab, an ihrer Vorstellung eines freiheitlichen Sozialismus festzuhalten. Während eines seiner Gefängnisaufenthalte las Most *Das Kapital* von Karl Marx und fertigte ein Exzerpt an. Wilhelm Liebknecht legte dem Meister in London diese Kurzfassung vor, der sie mit Anmerkungen und Korrekturen versah. Dann ging die solcherart abgesegnete Schrift in Druck und diente Arbeitern, die nicht die Muße hatten, sich durch den ganzen ersten Band des Kapital zu kämpfen, als Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie. Der Suhrkamp-Verlag hat das Bändchen 1972 unter dem Titel *Kapital und Arbeit* noch einmal herausgebracht, das in Schulungsgruppen zum Einsatz kam.

Emma Goldman begegnete Most in den USA nach den Ereignissen auf dem Chicagoer Haymarket von 1886 und dem nachfolgenden justiziellen Massaker an willkürlich festgenommenen und unschuldigen Anarchisten. Sie war von ihm fasziniert und wurde seine Schülerin. „Er zeigte mir eine neue Welt, machte mich mit Musik, Büchern und Theater bekannt. Aber seine eigene reiche Persönlichkeit bedeutete mir viel mehr – die wechselnden Höhen und Tiefen seines Geistes, sein Hass gegen das kapitalistische System, seine Vorstellung von einer neuen Gesellschaft, von Schönheit und Glück für alle. Most wurde mein Idol; ich betete ihn an.“ Most war in Deutschland Sozialdemokrat gewesen, arbeitete und schrieb für Arbeiterzeitungen und saß für die SPD im Reichstag. Dann sahen die führenden Sozialdemokraten in ihm eine Gefährdung ihres Anpassungskurses und warfen ihn (und einige andere) als Exponent der innerparteilichen Opposition, die unter dem Namen die „Jungen“ firmierte, 1880 aus der Partei. Die „Jungen“ sahen in der SPD eine „gesetzlich gemütliche Bewegung“, die den Staat vergötterte und Mandate erringen wollte, um eines Tages selbst zum Staat zu werden. Seitdem war Sozialdemokratie und Anarchismus getrennte Strömungen, ein Schisma, das der ganzen linken Bewegung Schaden zu fügte und fatale Folgen hatte. Beide ab jetzt verfeindeten Lager

blieben nach der Trennung als Beschädigte zurück, die an den jeweils anderen bekämpften, was ihnen selber fehlte. (Siehe meine Anmerkungen im Kapitel über den Spanischen Bürgerkrieg im dritten Band der *Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus*, der *Zwischen Anarchismus und Populismus* heißt. Für ungeduldige Leser/innen: ab Seite 71)

Die Gehirnantilope springt mal wieder umher. Durch Zufall stieß ich unlängst auf die Schilderung eines Auftritts von Emma Goldman in New York. Obwohl sie auf einer Versammlung des *Sozialistischen Künstlerbundes* über ein scheinbar harmloses Thema sprach, nämlich den Dramatiker Ibsen, endete der Abend standesgemäß im Tumult. Die Schilderung ist in E.L. Doctorows Roman *Ragtime* versteckt. César Rendueles, Autor des famosen Buches *Kanailen-Kapitalismus*, hält dieses Buch für die beste Neuinterpretation von Kleists Novelle Michael Kohlhaas, deren Handlung Doctorow in das New York des frühen 20. Jahrhunderts verlegt. Emma Goldmann spielt wie der Entfesselungskünstler Houdini in diesem Buch nur eine bescheidene Nebenrolle. Hauptfigur ist der schwarze Ragtime-Musiker Coalhouse Walker, der mit seinem Ford Modell T nach Hause fahren will. Er wird von Feuerwehrleuten angehalten, die ihn zwingen, eine Art Maut zu entrichten. Mehr soll nicht verraten werden.

In Teil 30 meines Corona-Tagebuchs hatte ich gesagt: „Ich warte auf den ersten Junggesellenabschied nach dem Lockdown. Auch die scheußlichsten Aspekte der Normalität drohen nun zurückzukehren.“ Kaum hatte ich es geschrieben, war er da. In der Fußgängerzone versammelte sich ein Trupp Feier-Mädels in der üblichen Kostümierung, dumm und laut, alles wie immer. Sie trugen T-Shirts mit dem Aufdruck „Team Hochzeit Chantal“. Als würde sich eine von ihnen, nämlich Chantal, am nächsten Morgen zum Strafantritt in einer Frauenhaftanstalt stellen müssen und wollte noch ein letztes Mal über die Stränge schlagen. Warum heiratet sie, wenn sie das Gefühl hat, dass sie ihre Freiheit einbüßt? Warum behelligen sie mit diesem Scheiß andere Menschen?



Bild von [Free-Photos](#) auf [Pixabay](#)

August Bebel saß unterm Sozialistengesetz mehrfach im Gefängnis, unter anderem weil ein sächsisches Gericht ihn wegen „Verbreitung staatsgefährdender Lehren“ verurteilt hatte, Sigmar Gabriel, einer seiner Nachfolger in der Position des SPD-Vorsitzenden, bezog dicke Beraterhonorare von einem Fleischkonzern, der seit Jahren für seine unmenschlichen Arbeitsbedingungen kritisiert wird. Nun sind diese durch die Covid-19-Infektionen, die von ihm ausgingen, kenntlich und weithin bekannt geworden. „Bebel ist unser Kaiser“, riefen die Arbeiter

in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, und verehrten den gelernten Drechsler, weil er für seine und ihre Ideen einstand und mehrfach in den Knast gegangen war. Angesichts der Karriere des Herrn Gabriel muss man sich nicht wundern, dass die wenigen halbwegs klassenbewussten Arbeiter, die es noch gibt und die noch wissen, was sich gehört, der SPD den Rücken kehren. Das Deprimierende an der Affäre ist, dass ein führender Sozialdemokrat offenbar keine moralische Hemmschwelle und Ekelschranke hat, die ihm die Mitarbeit in einem Unternehmen, das wegen der sklavenartigen Arbeits- und Wohnbedingungen, die die Arbeiterinnen und Arbeiter ertragen müssen, seit Längerem in der Kritik steht, verbietet. Selbst wenn das alles juristisch nicht zu beanstanden sein sollte, moralisch ist es buchstäblich „unter aller Sau“. Das wird den Abwärtstrend der Sozialdemokratie noch einmal kräftig befördern. Es steht zu befürchten, dass die rechten Betrüger vom Ausbluten der SPD profitieren werden. Eine wirkliche freiheitlich-sozialistische Alternative ist weit und breit nicht in Sicht.

Am heutigen Samstag, dem 4. Juli 2020, findet in Wiesbaden eine Demonstration von Bikern gegen eine geplante Begrenzung des Lärms statt, der von Motorrädern verursacht wird. Rund 3.000 Biker werden zur Demo erwartet. Sie fordern gewissermaßen „freien Lärm für freie Biker“. Ein Wahnsinn, für was Leute allen Ernstes demonstrieren.

Die zweite Corona-Welle bildet sich am Horizont. Wenn man genau hinsieht, kann man bereits sehen, wie sie sich aufbaut. Doch die Leute wollen in Ferien und Urlaub fahren und ihren Spaß haben. Unter anderem in den Wellen. Da wollen sie von drohenden Corona-Wellen nichts hören und sehen. Sie wollen der Wahrheit nicht ins Gesicht blicken, und das ist laut John Berger vor allem deswegen schlimm, weil sie davon nicht weggeht. Im Grunde verhalten sich auch hierzulande viele Menschen wie Donald Trump, wenn er sagt: „Wenn wir nicht so viel testen würden, hätten wir auch nicht derart viele Fälle!“



Bild von [Elias Sch.](#) auf [Pixabay](#)

Im Drogeriemarkt sah ich einen jungen Migranten mit seiner Freundin beim Schlendern durch die Gänge. Anfangs trug er eine Maske, wenn auch ein wenig lässig. Er demonstrierte auf diese Weise seine Indifferenz gegenüber der Krankheit und den von der Regierung erlassenen Corona-Regeln. Dann rutschte die Maske immer weiter hinunter und baumelte schließlich locker um sein Kinn.

Da trat plötzlich eine alte Dame auf ihn zu, forderte ihn sehr bestimmt auf, seine Maske „vorschriftsmäßig aufzusetzen“. Genau das waren ihre Worte, bekräftigt durch die Anrede: „junger Mann.“ Er verstand nicht, was die alte Dame ihm mitteilen wollte, oder tat zumindest so. Die Freundin des Angesprochenen übersetzte ihm die Aufforderung und redete beschwichtigend

auf ihn ein. Außer dieser alten Dame sprach ihn niemand an, und es hätte ihn wohl auch noch nach Stunden sonst niemand angesprochen und zurechtgewiesen. Mich eingeschlossen. Der Mann sah so aus, als wäre mit ihm nicht gut Kirschen essen, und ich bin ja nicht lebensmüde. Solche Gespräche verlaufen häufig nicht nach den Habermas'schen Regeln des herrschaftsfreien Diskurses. In diesem Fall leistete der Mann der Aufforderung der alten Dame Folge. Zumindest bis zur Kassen behielt er die Maske auf. Schon im Gefängnis bin ich verschiedentlich bei der Lektüre von Strafurteilen auf solch tapfere alten Damen gestoßen. Ich erinnere mich an einen Fall, da war eine ältere Frau mit dem Regenschirm auf einen Bankräuber losgegangen: „Was fällt Ihnen ein, junger Mann, schämen Sie sich!“ Der Mann ließ tatsächlich von seinem Vorhaben ab und trat unverrichteter Dinge die Flucht an.

Am Sonntagmorgen fuhr ich bei trübem, aber warmen Wetter mit dem Rad zur Lahn. Es waren noch nicht einmal die Ampeln eingeschaltet, sie blinkten noch gelb im Nachtmodus. Ich begegnete kaum einem Menschen. Die Stare krakeelten rund um den Steg über die Lahn, aus einem Schrebergarten drang schon so früh sogenannte Volksmusik. Im Bücherschrank in der Plockstraße hatte ich einen Sammelband aus dem Jahr 1970 entdeckt mit Beiträgen von Frank Deppe, Georg Fülberth und Klaus Horn und anderen. Ich setzte mich auf den Steg und blätterte ein wenig in diesem Buch herum. Seit wann war Klaus Horn bereits tot? Vor vielen Jahren hatten wir ihn mal in Gießen zu Gast. Er beginnt seinen Beitrag über die „Befreiung der Arbeitenden“ mit einem hochaktuellen Adorno-Zitat: „Es kann sehr gut sein, dass es das Geheimnis der faschistischen Propaganda ist, dass sie die Menschen einfach so nimmt, wie sie sind: wahre Kinder der zeitgenössischen standardisierten Massenkultur, in hohem Maße der Autonomie und Spontaneität beraubt, anstatt dass sie Ziele setzten, deren Realisierung den psychologischen Status quo nicht weniger transzendieren müsste als den sozialen.“ Adornos Freund Leo Löwenthal hat dieses Vorgehen „umgekehrte Psychoanalyse“ genannt. Der faschistische Agitator mobilisiert den psychischen Untergrund so, wie er ihn vorfindet, setzt Vorurteile und Ressentiments einfach in Gang, statt sie zu bearbeiten. „Du hast keine Arbeit, die Ausländer sind schuld daran, dass du keine Arbeit findest!“ Wirkliche Aufklärung hingegen ist anstrengend und setzt komplizierte Bearbeitungsvorgänge voraus. Auch deswegen gerät die Linke in Krisenzeiten oft ins Hintertreffen. Dazu kommt die Sprache der Linken, die phantasielos und hölzern ist. Begriffsgeklapper, Statistiken, Zahlen. Starr und kalt wird das Dogma heruntergeleiert. Wo bleiben die Lust, die Phantasie, der Witz und die Begeisterung? An dieser linken „Unterernährung der Phantasie“ hat sich seit Ernst Blochs Zeiten nichts geändert. Die Linke langweilt und reißt niemanden vom Hocker.



Bild von [Ulrike Leone](#) auf [Pixabay](#)

Ich ging dann schwimmen. Der Fluss floss träge dahin. Dunst hing in den Ästen am Ufer. Ein Reiher glitt über mich hinweg, ein einsamer Erpel kreuzte meine Bahn. Am Ufer ging jemand mit seinem Hund spazieren. Der Hund schaute neugierig, wer sich da im Wasser herumtrieb. Ich trocknete mich ab und bestieg das Rad. Auf dem Rückweg sah ich einen Freund am Straßenrand auf einem

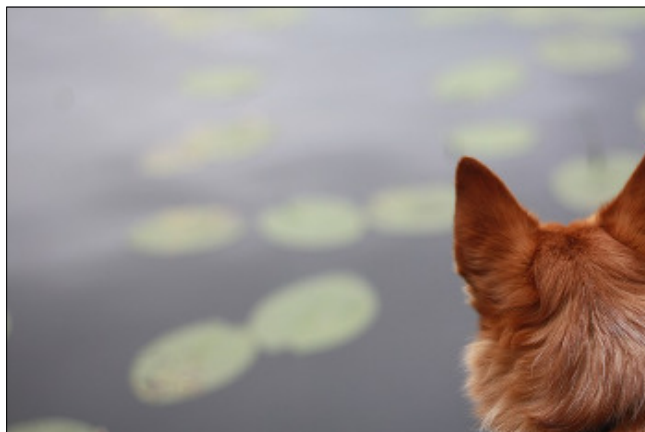


Bild von [paffe](#) auf [Pixabay](#)

Baumstamm sitzen und auf seinem Handy herumdrücken. „Du kannst mir zum Geburtstag gratulieren“, sagte er traurig. Sein ganzes Leben sei im Augenblick aus dem Lot. Seine langjährige Beziehung sei in Auflösung begriffen, er brauche einen neuen Job und eine neue Wohnung. Er tat mir leid, und wir stapften eine Weile nebeneinander her. Am Steg trennten sich unsere Wege. Er wollte in seine und meine Lieblingsbäckerei, ich auf dem schnellsten Weg zum Frühstück nach Hause. Auf dem Steg riet mir ein Leser meiner Kolumne in der hiesigen Tageszeitung, mich doch mal kritisch mit den Radfahrern zu beschäftigen. „Dazu fehlt Ihnen garantiert der Mut, da würden Sie richtig Ärger kriegen.“ Das hätte ich gerade getan, rief ich ihm über die Schulter zu. Ärger gab es allerdings keinen, wahrscheinlich weil keine und niemand den Text zur Kenntnis genommen hat. Vor einem bereits geöffneten Café in der Fußgängerzone tigerte der Stadtpsychotiker unruhig herum und klaubte Kippen auf. Er erzählte einem imaginären Publikum davon, dass er früher mal prima Blockflöte gespielt habe. Zig Tonleitern habe er beherrscht. Der Raum vor diesem Café ist sein Terrain, da ist er tagsüber zu Hause, wenn man das so sagen kann.

Gerade ist eine Taube gegen das Fenster meines Arbeitszimmers gedotzt. Sie hat es überlebt und ist taumelnd weitergeflogen. Es hat ordentlich gerumst und ich bin ziemlich erschrocken. Letztes Jahr am Edersee hat sich eine Taube auf dem Balkon der Ferienwohnung suizidiert. Sie ist mit Karacho gegen die Hauswand geflogen und blieb tot auf dem Boden liegen. Meine These: Sie hatte Liebeskummer. Es gab zu dieser Zeit drei Tauben auf dem Hof, und so etwas birgt immer ein hohes Unglückspotenzial. Einer oder eine bleibt dabei häufig auf der Strecke. Ich sah die drei Tauben tagelang unten im Garten über den Rasen staksen und fragte mich, wer von den dreien der oder die Überzählige sein mochte. Ich habe die Taube auf eine Schaufel gelegt und in den Hof hinuntergetragen. Der Wirt hat sie später mitgenommen und im Wald für die Tiere ausgelegt. Auf dem Land kommt nichts um, für alles findet sich noch ein Abnehmer. Ein Fuchs, ein Bussard, ein Milan - irgendein Wesen wird sich gütlich getan haben an der unglücklichen Taube.

Beim Herumlaufen auf dem *Alten Friedhof* hab ich die Urnengräber zweier Freunde entdeckt. Die Urnengräber sind über das ganze Gelände verteilt. Ich will mich mal erkundigen, wie man an so ein Grab rankommt und was das kostet. Ist ein angenehmer Ort für die letzte Ruhe, wie man so sagt. Ekkehard Jost, der Jazzer, wurde 2017 hier beigesetzt und Uli, der Schlosser, vor einem Jahr. Uli stammt aus der alten linken Szene, studierte Psychologie, wurde aber nicht glücklich damit. Das war einfach nicht das Richtige für ihn. Er machte dann spät noch eine Schlosserlehre und hat in der Jugendwerkstatt randständige Jugendliche ausgebildet. Ob er damit glücklich geworden ist, weiß ich nicht. Er gehörte zu einer Gruppe leidenschaftlicher Doppelkopfspieler, deren Begeisterung für dieses Spiel ich nie begriffen habe. Ein paar Mal sind wir bei einem gemeinsamen Freund zusammengetroffen, der einen riesigen Flachbildschirm besitzt und bei dem wir gelegentlich bei großen Turnieren Fußballspiele verfolgt haben. Ekkehard Jost hat zuletzt noch Musik aus dem Spanischen Bürgerkrieg aufgenommen und wollte 2018 im Georg Büchner-Club ein Konzert geben, zu dem es dann leider nicht mehr kam. Ich habe in meinem Text *Das Kichern des Todes*, der im März 2019 in der Tageszeitung *junge Welt* erschienen ist, von seiner Beisetzung erzählt. Es heißt dort: "In meinem Umfeld häufen sich in letzter Zeit die Todesfälle. Es vergeht kaum ein Monat ohne Todesnachricht. Vor zwei Jahren nahm ich an der Beisetzung eines Bekannten teil. E. war zu Lebzeiten ein bekannter Jazzmusiker gewesen, und Freunde brachten ihm ein letztes Ständchen. Es war ein strahlender Frühlingstag, und wir standen ziemlich bedröppelt um das Loch herum, in dem die Urne versenkt werden würde. Die Trauergäste waren überwiegend im Alter des Gestorbenen oder nur unwesentlich jünger. Ein Großteil der Beklemmung, die über der Veranstaltung lag, rührte daher, dass irgendwo unter den alten Bäumen des Friedhofs ein Knochenmann mit Sense und Stundenglas stand und uns beobachtete. Angesichts der alsbald zu erwartenden reichen Ernte lachte er sich ins Fäustchen. Das Kichern des Todes war deutlich zu hören, aber die meisten Gäste hatten sich die Ohren verstopft und hörten es nicht. Der Tod ist immer der Tod der anderen."



Bild von [Katja Just](#) auf [Pixabay](#)

In letzter Zeit geht es in meinen Texten häufig um den Tod. Kein Wunder, dass einige aufmerksam lesende Freunde sich Sorgen machen. Ich halte das lediglich für den Ausdruck von Realismus. Ich bemühe mich um eine Haltung, die sich auf manchen Gesichtern bei Goya ausdrückt und die ich *ausweglose Gelassenheit* nenne.

Im letzten Roman von Lars Gustafsson *Doktor Wassers Rezept* bin ich auf den Satz gestoßen: Das Schrecklichste „ist doch, in einer abgelegenen Wohnung zu sitzen, aus der man sich nicht wegbewegen kann, und darauf zu warten, dass der Pflegedienst kommt.“

Vorhin sah ich in der Fußgängerzone jemand in hohem Bogen in eine Blumenrabatte kotzen. Jemand stützte ihn an der Schulter ab, damit er nicht vornüber fiel. „Komm, Alter, lass uns gehen, das ist hier ne feine Gegend“, munterte er den Kotzenden auf. Eigentlich verwunderlich, dass nicht viel öfter in der Öffentlichkeit gekotzt wird. Die von Max Liebermann stammende und auf Hitler gemünzte Bemerkung, man könne gar nicht so viel fressen, wie man kotzen möchte, ist ja immer noch aktuell.



#### **Über das Titelphoto**

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab' ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

---

#### **Über den Autor**

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ soeben im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

#### **Kontakt:**

[goetz\\_eisenberg@web.de](mailto:goetz_eisenberg@web.de)

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEW-AN Magazin](#)